

8.2 »Aber das Leseerlebnis ist dann ganz gezielt auf meine Bedürfnisse in der jeweiligen Situation abgestimmt [...]« Produsage als Repräsentation queerer Praxis

Neben den gesellschaftstransformatorischen Potenzialen entlang verUneindeutigen-der und entselbstverständlichender Repräsentationen in Produsage kommt auch dem emanzipatorischen und empowernden Potenzial von Produsage in der Online-Diskussion ein hoher Stellenwert zu. Dabei wird deutlich, dass Produsage auch als Repräsentation einer queeren, experimentellen Praxis begriffen werden kann (vgl. Engel 2002, S. 135–136), die ein Gegenlager zu hegemonialen Strukturen schafft (vgl. Castro Varela 2007, S. 57–58). Im Fokus dieses Kapitels steht mit Blick auf das Thema Empowerment die Diskussion der Frage danach, ob (Slash-)Fanfictions eine queere Praxis darstellen und ob diese sich als queere, gelebte Utopie begreifen lässt.

Der Begriff Empowerment, so führt Norbert Herriger (vgl. 2020, S. 13–21) aus, beschreibt Prozesse, die zu größerer Stärke, Selbstermächtigung und so zu mehr Handlungsfähigkeit – für Einzelne, aber auch für Gruppen – führen. Ein solcher Prozess kann sich in solidarischen Aktionen von marginalisierten Gruppen wie z.B. BIPoC-Kollektiven oder aber auch in queeren Fandoms finden. In Form von gegenseitiger Unterstützung kann z.B. ein besserer Umgang mit diskriminierenden Strukturen gefunden werden oder gemeinsam gegen diese gekämpft werden (vgl. Herriger 2020, S. 19). Gefühle von Ohnmacht und Machtlosigkeit können überwunden werden, das eigene Selbstbewusstsein durch Handlungsoptionen und mehr Handlungsfähigkeit gestärkt werden (vgl. Herriger 2020, S. 20).

Insbesondere in queer-feministischen, aber auch in anti-rassistischen Zusammenhängen kommt Empowerment eine zentrale Bedeutung zu: Richarda Drücke (vgl. 2017, S. 144) schreibt u.a. von feministischen Online-Aktivismen als digitale Öffentlichkeiten, die die Möglichkeit der Intervention bieten und eine Form des Empowerments im emanzipatorischen Sinne darstellen können. Ähnliches beschreibt auch Lauren Berliner in ihrer Arbeit *Producing Queer Youth. The Paradox of Digital Media Empowerment*: Berliner (vgl. 2018, S. 79) führt entlang der Analyse von queeren Online-Videos aus, dass diese zum Empowerment queerer Jugendlicher beitragen. Die in den Online-Archiven hochgeladenen Videos enthalten vielfältige Erzählungen, Repräsentationen und mimetische Neuverhandlungen des Queer-Seins, die entlang des Empowerments eine Grundlage für einen transformatorischen sozialen Wandel schaffen. Und auch Susan Driver (vgl. 2008, S. 78; S. 176) stellt Online-Medien und darin enthaltene Repräsentationen als relevant für die Selbstermächtigung queerer, aber auch anderweitig marginalisierter Menschen dar.

Dass Online-Aktivitäten und -Plattformen ein vielfältiges Potenzial für Empowerment marginalisierter Gruppen bieten, wurde auch in der Online-Diskussion mit den queeren Produzent:innen deutlich: Die Produzent:innen hoben die positiven Auswirkungen von Fandoms in Bezug auf ein gesteigertes Selbstbewusstsein und den eigenen Selbstwert (vgl. Bente, FD1: Abs. 268) sowie ihre Fähigkeiten zur Selbstbehauptung (vgl. Peete, FD10: Abs. 106) hervor. In Bezug hierauf erweisen sich die Ausführungen von Jörg-Uwe Nieland und Dagmar Hoffmann als anschlussfähig, um Fandoms und Fanfictions als Räume des Empowerments insbesondere für queere Produzent:innen zu fassen: Nieland und Hoffmann (vgl. 2018, S. 80–81) führen aus, dass das Erzählen und ent-

sprechend auch Schreib- und Veröffentlichungspraktiken unterschiedliche Funktionen erfüllen und dabei als Technologien der Selbstkonstruktion verstanden werden können. Diese Technologien der Selbstkonstruktion ermöglichen bestimmte Formen sozialer Orientierung und Anerkennung ebenso wie Selbsterkenntnis und Selbstverstehen. Gleichzeitig, so stellen Nieland und Hoffmann in Bezug auf die Arbeit von Christina Schachtner (2016) heraus, ist im Erzeugen von Kohärenz und dem Bewirken eines sozialen Wandels eine weitere Funktion angesiedelt. So repräsentieren Erzählungen nicht nur Normen, sondern eröffnen darüber hinaus einen interpretativen Spielraum, einen Möglichkeitsraum, um Abweichungen von dieser Norm mit Sinn zu versehen (vgl. Nieland & Hoffmann 2018, S. 80–81). Diese sinnstiftende Eigenschaft von Fandom und Fanfiction als Möglichkeitsraum für neue Perspektiven auf von der Norm abweichende Erzählungen hoben, wie bereits entlang der obigen Ausführungen deutlich wurde, auch die queeren Produzent:innen in der Online Diskussion hervor. Dies liegt, wie Nieland und Hoffmann darlegen, auch in der Gestaltung der Online-Plattformen begründet:

Noch sind die untersuchten Archive und Plattformen den Fan Fiction-Autor/innen darum bemüht, einen Schutz- und Schonraum für die intimen, fiktionalen Erzählungen zu gewähren, und können so über die vorhandenen Handlungsspielräume und strukturellen Bedingungen die Kreativität und auch Empowerment befördern (Nieland & Hoffmann 2018, S. 94).

Denn erst durch die Anonymität und die daraus resultierenden Möglichkeiten, die eigene Identität zu erforschen, mit verschiedenen Aspekten dieser zu spielen und sich selbst mitsamt eigener Bedürfnisse, Ängste, Leidenschaften und Themeninteressen auszudrücken (vgl. Nieland & Hoffmann 2018, S. 94), kann Fandom zu einem empowernden Raum werden. Die Online-Bereiche für Fanfiction bieten mehr als nur Räume zum Schreiben, wie auch Angela Thomas (vgl. 2006, S. 235) betont. Insbesondere für viele junge Menschen finde sich hierin die Möglichkeit, sich auszudrücken und mit den Texten zu spielen, ohne dabei Angst vor Negativität oder Ausgrenzung aufgrund von Themen wie Geschlecht haben zu müssen. Thomas hält hierzu fest:

In addition to fan fiction providing spaces for critical responses to texts through writing, these spaces also serve an important role for exploring issues of identity and empowerment (Thomas 2006, S. 236).

Auch in rezeptionsorientierten Arbeiten wie der von Bettina Fritzsche (2003, 2010) wird deutlich, wie Fankulturen einen Ort schaffen, um sich mit normativen Anforderungen an das eigene Geschlecht auseinanderzusetzen. Fritzsche weist in ihrer Arbeit *Pop-Fans. Studie einer Mädchenkultur* darauf hin, dass Fankulturen so zur Selbstermächtigung junger Mädchen beitragen können (vgl. Fritzsche 2003, S. 50–53). Dass dabei nicht nur die Kategorie Geschlecht einen Bezugspunkt für Selbstermächtigung und Empowerment bietet, wird in der Aussage von Odea deutlich:

Ich bin daher insgesamt ruhiger und emotional stabiler und teils auch selbstsicherer bzw. selbstbewusster (im wörtlichen Sinne, meine Selbstwahrnehmung betreffend)

geworden, man könnte beinahe sagen, ich finde meinen Frieden, den ich im echten Leben mit der Cishetkonformität nicht haben kann. Ich hätte z.B. mit 16 nicht erwartet, dass ich mal einen Essay über Asexualität und sogar einen über meine Mobbing Erfahrungen schreiben und online posten könnte und würde. In einem Forum zu posten, in dem Einem die Leute nicht ins Wort fallen können (anders als im echten Leben) hat mich auch darin geschult, über mich zu sprechen und Dinge auf den Punkt zu formulieren. (Ich gehöre zu den Leuten, die online wesentlich selbstsicherer erscheinen, als sie tatsächlich sind) (Odea, FD3: Abs. 54).

In dieser Form der Selbstermächtigung war es für Odea möglich, auch über eigene Mobbing Erfahrungen und Asexualität zu sprechen und zu schreiben. Und eben dieser offene Umgang mit Aspekten der eigenen Identität und eigenen Erfahrungen eröffnet auch für andere Leser:innen einen Raum, sich mit gesellschaftlichen Anforderungen an Geschlecht, sexuelle Orientierung etc. auseinanderzusetzen. Einen Raum, der entlang queerer Repräsentationen ein Mehr an Möglichkeiten denkbar macht und so auch dazu beitragen kann, das eigene Selbstbewusstsein und die eigene Selbstwahrnehmung zu stärken. Auch Beth E. Bonnsetter und Brian L. Ott stellen mit Bezug auf die Arbeiten von Henry Jenkins (1988) und Camille Bacon-Smith (1994) heraus, dass »fan fiction is a means for marginalized groups and especially female fans to construct a discursive space within hegemonic culture to express themselves in meaningful and personally fulfilling ways« (Bonnsetter & Ott 2011, S. 352). Für Chris boten Fanfictions eine Möglichkeit, mehr Selbstbewusstsein für das eigene Begehren auszubilden und ferner die Scham über das eigene Begehren abzulegen:

Abgesehen davon hab ich durch das Lesen von queeren Fanfictions auch mehr Selbstbewusstsein für mein eigenes Begehren ausbilden können und viel Scham abgelegt, weil ich vorher einfach kaum Texte gelesen hatte, in denen es explizit um Sexualität gegangen wäre, weil ich das im Literaturkanon auch meist einfach schlecht beschrieben fand und ich damit nichts anfangen konnte (Chris, FD3: Abs. 120).

Anders als kommerzielle Literatur unterliegen Fanfictions keinen von außen auferlegten Regeln und (verlegerischen) Vorgaben, was den Inhalt angeht.¹ So finden sich in Fanfictions sehr viel mehr Möglichkeiten, sehr viel mehr geschlechtliche Identitäten und sexuelle Orientierungen als in kommerzieller Literatur. Dies bietet für Produzent:innen die Chance, Neues zu entdecken, aber auch Aspekte der eigenen Identität, des eigenen Begehrens oder der eigenen Geschlechtsidentität in Fanfictions wiederzufinden und sich damit identifizieren zu können.

Doch es besteht im Produzieren nicht nur die Möglichkeit, sich über das Schreiben selbst auszudrücken, sondern auch die Möglichkeit, die eigene (marginalisierte) Position wiederzufinden oder zumindest das zu finden, was gerade gesucht wird. Denn

1 Auf den jeweiligen Fanfiction-Plattformen finden sich aber zumeist Hinweise oder Nutzungsbestimmungen, die eine Netiquette oder Regeln zum Veröffentlichen beinhalten. Auf fanfiction.de finden sich bspw. »Regeln zum Veröffentlichen von Inhalten: die sich am »Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien« (2002) orientieren.

mit der Möglichkeit über bestimmte Filter und Suchmasken, gezielte Themen, Figuren oder Paarkonstellationen aus der Geschichte auszuschließen, können sich die Produser:innen die Kontrolle über die Texte aneignen, was viele der Teilnehmer:innen der Online-Diskussion als empowernd empfunden haben. So betonte u.a. Zaza, dass Fanfictions ihr*ihm die Möglichkeit eröffnet haben, sich aussuchen zu können, mit welchen Charakteren und Kombinationen sie*er sich beschäftigen möchte (vgl. FD1: Abs. 199). Auch Teilnehmer:in Rada führte aus, Fanfictions hauptsächlich deshalb zu lesen, weil Rada dort genau das konsumieren kann, was er*sie möchte (vgl. FD7: Abs. 126–127). Das empowernde Potenzial von Produsage liegt entsprechend in der Kontrolle, die die Produser:innen über die Texte haben. Die Suche nach bestimmten Paarkonstellationen stellt einen Großteil der Beschäftigung mit Fanfictions dar, wie auch die Podcaster:innen von Mädchenmannschaft betonen (vgl. Mädchenmannschaft 2018, Min. 13:19–17:38). Entsprechend überrascht es nicht, dass die Suchfunktionen und Suchmasken in den jeweiligen Archiven und auf den jeweiligen Fanfiction-Seiten sehr umfangreich und detailliert sind. Dies begünstigt die Kontrolle der Fanfiction Leser:innen, wie Zaza in der folgenden Aussage beschreibt:

Ich habe vor gar nicht allzu langer Zeit mit einer Freundin, die keine Fanfiction liest, darüber gesprochen, warum ich mich dafür so begeistern kann und warum ich Fanfiction eigentlich immer lese, es aber Phasen gibt, in denen ich wochenlang kein einziges Buch aufschlage. Auch da hatte ich nicht gleich eine Antwort, bin aber irgendwann zu dem Schluss gekommen, dass ich mich bei Fanfiction stärker in Kontrolle fühle als bei Büchern. Beim Schreiben natürlich sowieso, aber eben auch beim Lesen. Wenn ich in die Buchhandlung gehe, kann ich natürlich auch aus Autoren, Genres, Erzählperspektiven, Längen, Themen usw. auswählen. Aber nichtsdestotrotz muss ich bereit sein, mich auf viel Neues einzulassen, und höchstwahrscheinlich werde ich nur wenige Hinweise darauf haben, in welche Richtung sich die Geschichte gegen Ende entwickelt. Grundsätzlich halte ich das für etwas Positives, etwas Aufregendes. Aber ich habe einfach nicht immer die Kraft, mich darauf zu konzentrieren und einzulassen. Bei einer Fanfiction kann ich gezielter aussuchen: da kenne ich die Charaktere schon und ich weiß, dass ich sie mögen werde; es kann mir kaum passieren, dass ich den Protagonisten nicht leiden kann; ich kann sogar entscheiden, mit wem die Figuren interagieren sollen. Bei einem Tagging-System wie AO3 es hat, kann ich ganz konkret Dinge ein-oder ausschließen, die ich mag oder nicht mag; ich kann mir aussuchen, ob die Charaktere werden leiden müssen oder ob die Geschichte einfach nur kitschig schön wird; ich kann mir aussuchen, wie viel Gewalt oder Sex ich lesen möchte; ich kann vorher wissen, ob es ein Happy End geben wird usw. Die Geschichte ist auch mit diesen Informationen nicht zwingend weniger originell oder überraschend als ein Roman, bei dem ich nichts davon vorher weiß. Aber das Leseerlebnis ist dann ganz gezielt auf meine Bedürfnisse in der jeweiligen Situation abgestimmt und stresst mich weniger, weil ich die Parameter abgesteckt habe, und weiß, worauf ich mich eingelassen habe (Zaza, FD7: Abs. 57).

Die Kontrolle wirkt dabei nicht nur empowernd, sondern kann auch ein Grund sein, sich überhaupt Fanfictions anzunähern und sich dafür zu begeistern. Die Möglichkeit,

bestimmte Aspekte ein- oder auszuschließen, beschreibt Zaza als bedürfnisorientiertes Leseerlebnis. Wie wichtig dies ist, beschreibt Zaza wie folgt:

Besonders wenn mir in meinem Alltag Kontrolle fehlt, wenn Dinge passieren, gegen die ich machtlos bin und auf die ich einfach nur reagieren kann, fühle ich mich wesentlich stärker zu Fanfiction hingezogen als zu Büchern, eben weil dort ich diejenige sein kann, die entscheidet, und ich Kontrollverlust und Machtlosigkeit ganz gezielt ausschließen kann. Das habe ich in diesem Jahr wieder star[k] gemerkt und rückblickend betrachtet habe ich auch in einer solchen Phase mit Fanfiction begonnen (sowohl mit dem Lesen als auch dem Schreiben). Es sollte mich wohl nicht wundern, dass ich mich damals gleich voller Enthusiasmus in die Sache gestürzt habe (Zaza, FD7: Abs. 58).

Insbesondere in Situationen, in denen im Alltag die Kontrolle fehlt, bieten Fanfictions eine Möglichkeit, sich diese Kontrolle und Macht zurückzuholen und die Person zu sein, die entscheidet. Sei es durch die gezielte Auswahl von Fanfictions nach bestimmten Kriterien oder das Schreiben einer Fanfiction mit genau den Inhalten, Figuren und Aspekten, die die*der Produzent:in selbst lesen, fühlen oder denken möchte. Und auch wenn die Geschichte oder ein Kapitel einer Fanfiction nicht gefällt, besteht prinzipiell die Möglichkeit, aktiv zu werden. Anders als bei Büchern müssen die Produzent:innen nicht in einer passiven Position verbleiben, sondern können im zirkulären Prozess von Produzierung aktiv Vorschläge, Kritik oder Wünsche einbringen, indem private Nachrichten an die:den andere:n Produzent:in geschickt, Reviews verfasst werden oder die Geschichte (erneut) umgeschrieben wird. Daneben stellen bestimmte Themen in Fanfiction-Communities eben kein Nischenprodukt dar. Denn anders als in den meisten Buchläden, sind queere Themen und Geschichten in Fandoms nicht marginalisiert, sondern offen und frei zugänglich.

Fanfictions, Fandoms und Fan-Gemeinschaften, so lässt sich resümieren, bergen für die Produzent:innen empowernde Potenziale. Dieses Empowerment findet sich dabei auf unterschiedlichen Ebenen. Die inhaltliche Ebene bietet für queere Produzent:innen die Möglichkeit, sich selbst mitsamt ähnlichen Erfahrungen, Problemen und Herausforderungen in den Fanfictions wiederzufinden. Gleichzeitig eröffnen Fanfictions aber auch die Möglichkeit, sich selbst mitsamt den eigenen Erfahrungen, Gefühlen und Wünschen in die Geschichten einzuschreiben. Insbesondere mit Blick darauf, dass weibliche, nicht-binäre und queere Figuren in TV-Serien, Filmen und Büchern trotz steigender Zahlen weiterhin unterrepräsentiert sind (vgl. hierzu GLAAD 2019, 2021), liegt hierin die Chance, stereotype Narrative und heteronormative Repräsentationen zu reflektieren und sich patriarchalen Blickregimen zu widersetzen. Im Aneignen und Umschreiben der – zu meist heteronormativen – Texte und Figuren wird das Empowerment queerer Fans evident, da das Produzieren die Möglichkeit eröffnet, im Schreiben und Lesen einen Zugewinn an Handlungsfähigkeit, Selbstbewusstsein und Selbstwert zu erfahren. Die zweite Ebene lässt sich hingegen als community-basiertes Empowerment beschreiben. Die Fandoms stellen für viele der (queeren) Produzent:innen »safer spaces« dar, in denen sie sich ausprobieren können. Daneben, so wurde ebenfalls deutlich, kann sich in der Fan-Gemeinschaft ein Zugang zu einer Peer-Group eröffnen, zu der die queeren Produzent:innen in ihrem Lebensalltag keinen Zugang haben.

Die Aktivitäten der queeren Produser:innen, sowohl in dem für die Studie aufgebauten Online-Forum als auch im analysierten Produsage, zeugen davon, wie der Austausch mit anderen queeren Produser:innen dazu beitragen kann, das eigene Wissen zu erweitern, Neues zu entdecken und die eigene Lebenswirklichkeit zu reflektieren. Dieser Zugewinn an Gemeinschaft, an Wissen und an neuen Möglichkeiten verdeutlicht das empowernde Potenzial von Fan-Gemeinschaften. In den Fandoms manifestieren sich Gemeinsamkeiten und Bündnisse auch abseits identitätsbasierter Logiken, sei es über einzelne Figuren, bestimmte Pairings oder Themen.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Aneignung von Fan-Räumen durch queere Fans als Akt der Selbstermächtigung begriffen werden kann, der insofern als transformativ gelten kann, als dass der Raum durch sie Veränderung erfährt und zur Sichtbarkeit queerer Lebensrealitäten und Repräsentationen beiträgt. Auf der dritten Ebene findet sich in der Kontrolle, die die Produser:innen über die Auswahl der Texte haben, eine Form strukturellen Empowerments. Die Infrastruktur sowie der Aufbau von Fanfiction-Seiten ermöglichen es Fans, selbstbestimmt über die Auswahl von Geschichten zu entscheiden. Damit entstehen Freiräume die von Fans unterschiedlich genutzt werden können: Die Produser:innen können entscheiden, welche Geschichten, welche Figuren und welche Pairings sie lesen wollen und welche sie aus ihrer Suche ausschließen. Gleichzeitig können sie ebenfalls entscheiden, welche Informationen sie über sich beim Verfassen von Geschichten preisgeben wollen – sie können anonym bleiben oder auch Teile ihrer Identität preisgeben. Daneben besteht auf den meisten Fanfiction-Plattformen die Möglichkeit, in Foren selbst über die Regulierungen und Kennzeichnungen von Fanfictions zu verhandeln. Die Verantwortung über die Inhalte, aber auch über die Auswahl der Texte, liegt damit zu großen Teilen in den Händen der Produser:innen selbst, was in der Folge zu mehr Verantwortung, aber auch zu mehr Kontrolle und Handlungsfähigkeit führen kann.

Abschließend lässt sich festhalten, dass sowohl in der Online-Gruppendiskussion mit queeren Produser:innen als auch in den untersuchten Texten und Reviews das empowernde und gesellschaftstransformatorische Potenzial von Fanfictions und Fan-Gemeinschaften sichtbar wurde: Produsage kann insofern als eine queere Intervention und damit auch als queere Praxis verstanden werden, als dass hegemoniale Normalitäten angefochten werden; sowohl in Bezug auf das, was in Fanfictions repräsentiert wird als auch in Bezug darauf, was Produsage repräsentiert. Indem Produsage weniger starke Zugangsbeschränkungen aufweist als andere Teile von Kultur und Medien, können die Produser:innen hier sowohl auf der inhaltlichen Ebene als auch auf einer Handlungsebene in gesellschaftliche Normativitäten intervenieren. Produsage als queere Praxis zeichnet sich daneben als individuelle, aber auch gemeinschaftliche Such- und Denkbewegung aus, die sich als Alternative zu hetero- und homonormativen Vorstellungen, aber auch als Alternative zu kapitalistischen und neoliberalen Praktiken begreifen lässt. Entlang dieser Kennzeichen lässt sich Produsage als utopische Praxis fassen, innerhalb derer sich Verhandlungen des Wünschbaren im Gegenwärtigen finden lassen (vgl. Daniel & Klapeer 2019, S. 25). Was Antke Engel für Trans*- und Intersex*-Bewegungen festhält, lässt sich entsprechend auch für Produsage herausstellen. Denn abseits dessen, dass Fanfictions und Fandoms

»[...] politische Interventionen in die hegemoniale gesellschaftliche Öffentlichkeit darstellen und organisieren, sind sie auch soziale Zusammenhänge, in denen theoretische Kritiken und Reartikulationen hegemonialer Konzepte entwickelt, individuelle und kollektive Praktiken entworfen und erprobt, politische Strategien erarbeitet und Auseinandersetzungen geführt werden« (Engel 2002, S. 180).

Daran zeigt sich, dass Prodosage einen Raum eröffnet, in dem die Träume und Wünsche der Produzent:innen entlang der queeren Repräsentationen verhandelt und erprobt werden können. Gleichzeitig schafft dieser Raum einen Dialog zwischen mehreren alternativen Versionen von Gesellschaft und Lebenswirklichkeiten, indem Prodosage sowohl queere Repräsentationen hervorbringt als auch als Repräsentation einer queeren Praxis verstanden werden kann; als etwas, das normativen, kapitalistischen und neoliberalen Gesellschaftsentwürfen und Öffentlichkeiten etwas entgegensetzt.

